

2. Sonntag nach Epiphania, 19.01.2020 Neustädter Universitäts- Kirche Pfarrerin Stefanie Stock; Predigt Jeremia 14, 1.3.-4.7-9

Liebe Gemeinde,

Vielleicht haben Sie das Unwort des Jahres 2019 mitbekommen. Es lautet: „Klimahysterie“.

Menschen gebrauchen dieses Wort, die der Meinung sind, der Klimawandel sei nicht so schlimm. Sie rufen auf, statt der Emotionalität mancher Schüler, doch lieber einen kühlen Kopf zu bewahren, während die Temperaturen global ansteigen und machen weiter wie bisher.

Andere Menschen haben inzwischen „Flugscham“, weil sie um die Treibhausgase wissen, werden von Siemens aber alle 2 Wochen für ein Projekt in den Flieger gesetzt. Deutschland hat steigende Flugzahlen... irgendwie passt das alles nicht zusammen.

Einige Flugstunden entfernt, in Australien, liegt die Welt in Flammen, auch wenn es etwas besser wird. Zu warmes Wetter, zu warmes Wasser, zu wenig Wasser.

Unseren Predigttext kann man heute wohl nicht ohne diese „Ökobrille“ lesen. Zu oft wird uns von Mensch und Natur dieses Thema vor Augen geführt. Aber ich schlage vor, dass wir unseren Blick dann auch weiten...

Ich lese beim Propheten Jeremia im 14. Kapitel:

141 Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte über die große Dürre:

3 Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser;

aber wenn sie zum Brunnen kommen,

finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück.

Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land.

Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

7 Ach, Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen,

so hilf doch um deines Namens willen!

Denn unser Ungehorsam ist groß,

womit wir wider dich gesündigt haben.

8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer.

Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande

und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

9 Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann?

Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Liebe Gemeinde, im ersten Teil des Textes wird das große Drama der Wassernot beschrieben: Mensch und Natur leiden.

Es ist fast verwunderlich, dass die Menschen von damals für das Ausbleiben des Wassers die Schuld bei sich selbst suchen. Das ist heute eher angemessen, da der Klimawandel menschengemacht ist. Aber damals?!

Sie fragen sich, wie sie Gott verärgert haben, dass es zu diesem Unheil kam: Ihr Ungehorsam wird angeführt und ihr Sündigen wird als Grund des Übels gesehen.

Tatsächlich gab es im Alten Testament den Gedanken, den das Wortungetüm „Tun-Ergehens-Zusammenhang“ beschreibt. Wie man sich Gott, Menschen und Welt gegenüber verhält, so kommt es zu einem zurück, wie ein Bumerang. Das deutsche Sprichwort: „Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es heraus.“ beschreibt das ganz gut.

Dieser Zusammenhang entspricht manchen Alltagserfahrungen, wohl auch von Ihnen, liebe Gemeinde. Greta Thunberg könnte ergänzen: „Es schallt heraus, solange es noch Wälder gibt, die nicht abgeholzt sind.“, aber das tut hier nichts zur Sache.

Auf der anderen Seite gab es aber auch im Alten Israel Menschen, nämlich, die, welche weisheitliche Schriften schrieben, die daran Kritik übten, dass Menschen für Schlimmes immer selbst verantwortlich sind.

Recht hatten sie: Nicht alles ist eine Frage der Schuld: Wer würde ein Kind mit Leukämie danach fragen, was es denn falsch gemacht hat, um so von Gott bestraft zu werden?! Das ist wie mit dem unschuldigen Hiob im Alten Testament, den ein Schicksalsschlag nach dem Nächsten trifft. Ich sehe ihn völlig vor mir, wie er schweigend neben einem Freund sitzt und sich fragt, wieso so viel Unglück ihn trifft. - und doch hält er an Gott fest – wie so manche Psalmbeter, der sich traut, das eigene Unglück vor Gott zu bringen und zu klagen – Damit können sie uns zum Vorbild werden!

Die traurigen, betäubten, durstigen Menschen unseres Predigttext wenden sich an Gott, er sei doch da, aber er verhalte sich, als würde er nicht dazu gehören, wie ein Held, der nicht helfen kann.

Bei „Held“ denken unsere Jugendlichen wohl an die Avengers der Marvel-Reihe mit den Superhelden, die in allerlei Problemen stecken, die immer erst am Ende des Filmes gelöst werden, die immer gewinnen.

Liebe Gemeinde, wir werden heute Morgen zwischen 10 und 11 Uhr nicht den Klimawandel stoppen, nicht die Welt retten, uns nicht an den eigenen Haaren aus trockenem Treibsand oder Treibhausgasen ziehen. Und es wird auch kein Superheld anfliegen, der mit außerirdischem Material das Ozonloch stopft und gleichzeitig das Mikroplastik aus den Ozeanen fischt.

Kennen Sie den alten Witz? Treffen sich zwei Welten. Sagt die eine: „Du, mir geht’s nicht gut. Ich habe Homo sapiens.“ Sagt die andere: „Hatte ich auch mal, das vergeht von selbst.“

Einiges, was wir tun, das kommt wie ein australischer Bumerang zurück: Auf uns oder die Menschen nach uns.

„Uff, da kommen wir ja heute gut motiviert und positiv gestimmt aus dem Gottesdienst.“ - schnauft jetzt vielleicht einer von Ihnen ironisch und wünscht sich in eine heile Welt daheim an den Küchentisch, aufs Sofa oder unter die Decke im Bett. Und wir verhüllen unsere Häupter...

Aber... zu Ende gedacht: Hätte Gott eine heile Welt geschaffen, dann wären wir, liebe Gemeinde, nicht mit von der Partie. Denn vollkommen gut und heil ist nur Gott, nicht wir.

Doch Gott ist da für uns. Ist Trost und Nothelfer. Der Jeremia-Text schließt mit: „Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“ Auch das Matthäusevangelium schließt ähnlich mit Jesu Worten: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Mist, da haben wir das unangenehme Thema wieder. Der Welt Ende.

Für die meisten von uns ist die Welt dann zu Ende, wenn die eigene Lebenszeit zu Ende geht. Doch wir glauben an Gott, den Herrn der Welt, der den Tod und das Ende überwunden hat und uns ins Leben in einem anderen Reich ruft, das jetzt schon beginnt. In dieser Welt hier gibt es manches Unheil – kein Zweifel. Aber danach geht es irgendwie weiter, so dass wir keinen Grund mehr haben werden, verzweifelt zu sein.

Doch noch spielt hier die Musik, auf der Erde. Und nicht nur in Moll. Wir sind nicht auf uns alleine gestellt, sondern haben Gott – und nicht zu vergessen auch andere Menschen um uns, dass diese Welt eine lebenswerte Welt bleibt. Es lohnt sich, sie zu schützen, wo es uns gelingt.

Da sind sich die meisten einig. Aber es ist so schwer, das umzusetzen. Zum Beispiel fragt sich der Gutmensch: Im Reformhaus lieber zum Regionalen Sauerkraut greifen oder zum importierten Kraut im Glas? Oder: Die Kleidung lieber aus Polyester oder aus Schafwolle aus Neuseeland, wo den Tieren ohne Betäubung Hautlappen am Hintern entfernt werden, weil da durch die Zucht zu viele Hautfalten für mehr Wollproduktion sind, wie mir es die Tagesschau kürzlich erklärt hat.

Man kann nicht leben, ohne etwas falsch zu machen. Oder in Reli-sprech: Menschen ohne Sünde sind nur vorstellbar, wenn es einen Gott gibt, der sie entschuldete. Neben all dem Unguten auf der Welt, so haben wir doch einen guten Gott. Er entschuldete uns. Er lässt uns nicht auf die Füße fallen, was wir ausgefressen haben, sondern richtet unsere Fehlritte wieder gerade. Unser Herr und Gott ist so unfassbar gut und meint es gut mit uns.

Denken wir nochmal kurz an die Lesung zurück: Im ersten Wunder im Johannesevangelium hatten die Menschen nicht eine große Dürre, sondern ein Luxusproblem: der Wein ist ausgegangen.

Am letzten Wochenende hielt mir übrigens einer der jugendlichen Konfirmandenleiter das Wasserglas hin und bat mich in Wein zu wandeln. Vom Alter her, hätte er Wein trinken dürfen. Das war nicht mein Problem. Ich entgegnete ich sei bei diesem Kurs im Studium leider nicht da gewesen. Da schaltete sich der Altstädter Kollege ein, auch er sei nur in der Lage Wein wieder in Wasser zu wandeln beim Ausscheiden... – Sie merken, wie es auf unserer Freizeit zu ging...

Jedenfalls, hat Jesus in der Geschichte Wasser zu Wein gewandelt. Und zwar in keinen Schlechten. Wir wissen nicht, warum Gott nicht in unsere Welt häufiger, machtvoller und offensichtlicher eingreift. Aber wo er es tut, da läuft es dann viel besser, als man denkt. Das war mit ihm immer so: Er endetet am Kreuz, statt als Superheld. Aber dadurch hat er den Tod überwunden.

Im Hier und Jetzt gibt er uns Menschen ganz schön viel Verantwortung: für andere Menschen und für seine ganze Welt und lässt uns mal machen: Was seinem Willen entspricht und auch was nicht.

Manchmal sitzen wir wie Hiob in der Sch... im Scherbenhaufen und fragen uns. Vieles werden wir erst dann verstehen, wenn wir von der Welt gegangen sind. Aber noch sind wir da. Und da braucht es, dass wir viel Verständnis für andere Menschen haben,... dass wir zupacken, wo sie Hilfe brauchen, ...und dass wir ihnen das tun, was wir an ihrer Stelle bräuchten. Nicht weil wir so gut sind, nicht weil wir Helden sind, sondern weil und wo wir es können!

Die Welt werden wir nicht retten sondern nur (hoffentlich) noch eine lange Zeit bewahren. Der Retter der Welt, ist zu seinem Vater gegangen, wo wir auch hin gehen werden, weil er uns gerettet hat.

Doch sein Geist ist bei uns. Es ist kein Geist der Hysterie, kein Schwarz-Maler-Geist, auch kein idealistischer Geist, sondern genau der Geist Gottes, der zu unserem Menschenverstand und Menschenherz passt – Gott kennt uns Menschen, weil er selbst Mensch wurde und weil er bei uns Menschen ist: mit seinem Herzen.

Und so erinnern wir uns an unseren Herrn, wenn er uns in Brot und Wein besonders nahe kommt, uns begegnet und stärkt in unserer Welt. So dass wir hier getrost leben.

Amen.